

Anselm von Canterbury
Proslogion

frommann-holzboog

frommann's studenttexte 2

Anselm von Canterbury Proslogion

*Untersuchungen
Lateinisch-deutsche Ausgabe
von P. Franciscus Salesius Schmitt O. S. B.
Abtei Wimpfen*

frommann-holzboog

Die Reihe frommann's studientexte
wird herausgegeben von Günther Holzboog

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Anselmus <Cantuariensis>:

Proslogion : Untersuchungen / Anselm von Canterbury. –
Lat.-dt. Ausg., 3., unveränd. Aufl. / von Franciscus Salesius Schmitt. –
Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog, 1995.

(frommann's studientexte; 2)

ISBN 3-7728-0010-6

NE: Schmitt, Franciscus Salesius [Hrsg.]; GT

Imprimatur

Wimpfen, den 15. November 1961, † Albert Schmitt, Abt

Imprimatur

Mainz, den 27. November 1961, Haenlein, Kapitularvikar

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 1995
3. unveränderte Auflage

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Einführung	9
Proslogion / Anrede	67
Appendix	136
Index	155

VORWORT

Die Idee einer lateinisch-deutschen Ausgabe des „Proslogion“, der Perle unter den anselmianischen Schriften, beschäftigte mich schon lange. Es war daher eine merkwürdige Fügung, daß mich just in dem Moment eine Aufforderung dazu von Herrn Verleger G. Holzboog erreichte, als ich mich an die Ausführung gemacht hatte. Sie tritt nun an die Seite der lateinisch-deutschen Ausgabe von „Cur Deus homo — Warum Gott Mensch geworden“, die 1956 in der „Wissenschaftlichen Buchgesellschaft“, Darmstadt, und im Kösel-Verlag, München, erschien.

Bei der Übersetzung ließ ich mich von dem Bewußtsein leiten, daß jede Ungenauigkeit und „Freiheit“ bei einem Werke, in dem jedes Wort genau erwogen ist, zum Nachteil des Gedankens ausschlagen muß.

Diese Ausgabe gibt mir die Gelegenheit, in einer „Einführung“ meine Gedanken über die heute aktuellen Fragen um dieses Büchlein, die ich bereits in italienischer Sprache (S. Anselmo d'Aosta, *Il Proslogion, le Orazioni e le Meditazioni*, Padua 1959) niedergelegt hatte, der deutschen Leserwelt zu unterbreiten. Sie sind die Frucht jahrzehntelangen Umgangs mit den Werken des hl. Anselm. Wenn diese Ausführungen auch nicht in erster Linie polemisch gedacht sind, wollen sie doch auch neueren Interpretationen, die weite Kreise zogen, begegnen, vor allem der rein theologischen Auffassung des Gottesbeweises durch Karl Barth und der rein mystischen durch A. Stolz. Wie aktuell namentlich Barths Theorie noch ist, beweist eine neue, sachlich unveränderte Auflage seines Buches „*Fides quaerens intellectum*“ (1958) sowie eine französische und englische Übersetzung desselben (1958 und 1960).

Ein besonderes Anliegen war es mir, die Aufmerksamkeit der Leser auf die bisher so wenig beachtete literarische Form des „Proslogion“, die es zu einem erlesenen Kunstwerk macht, zu lenken. Durch die Anordnung im Druck sollen die Stellen, die im Kunststil verfaßt sind, hervorgehoben werden.

Aus der weitverzweigten Literatur um diese Schrift finden sich die wichtigsten neueren Arbeiten in der Einführung aufgeführt.

Wimpfen, im Mai 1961.

P. F. S. Schmitt O. S. B.

EINFÜHRUNG

VORBEMERKUNGEN

1. Leben und Werke des hl. Anselm

Der hl. Anselm wurde im Jahre 1033/34 zu Aosta im heutigen Piemont geboren. Sein Vater Gundolf war Lombarde, seine Mutter Eremberga Burgunderin. Nach dem Tode seiner ausgezeichneten Mutter ging er nach Frankreich, um dort seine Studien fortzusetzen. Von seinem Landsmann Lanfrank, dem Prior und Leiter der Schule der Abtei Bec in der Normandie, angezogen, begab er sich dorthin und nahm 1060 das Ordenskleid. Als drei Jahre später Lanfrank vom Könige zum Abt von St. Stephan in Caen ernannt wurde (1070 zum Erzbischof von Canterbury), folgte er diesem als Prior von Bec nach. Nach dem Tode des Gründerabtes Herluin erfolgte seine einstimmige Wahl zum Abt. 1093 wurde er von Wilhelm Rufus zum Erzbischof von Canterbury ernannt, nachdem Lanfrank 1089 gestorben war und der König das Erzbistum vakant gelassen hatte, um sich die Einkünfte anzueignen. Da Anselm voraussah, daß mit diesem Herrscher eine ersprießliche Zusammenarbeit unmöglich sei, widersetzte er sich lange dieser Wahl. Es kam auch bald zu schweren Auseinandersetzungen, hauptsächlich um die Anerkennung des rechtmäßigen Papstes Urban II., die Anselm 1097 ins Exil zu gehen zwangen, das erst durch den plötzlichen Tod des Königs sein Ende fand (1100). Auch unter dessen Bruder Heinrich I. ergaben sich ernste Schwierigkeiten in der Frage der Laieninvestitur, die Anselm wieder eine Verbannung einbrachten (1103), die mit einem Kompromiß 1106 endigte. Am 21. April 1109 starb er.

Anselm ist eine der edelsten Gestalten der Kirchengeschichte. Als Mönch war er von dem Ideal des Ordenslebens zutiefst durchdrungen. Als Kirchenfürst war er ein unnachgiebiger Verteidiger der Rechte der Kirche und des Papsttums. Was ihm aber vor allem die Unvergänglichkeit sichert, ist, daß er der Schöpfer philosophisch-theologischer Werke von einmaliger Bedeutung ist. In ihnen ist er methodisch neue Wege gegangen, indem er zum ersten Male in systematischer Weise versuchte, die Glaubenslehren spekulativ zu erfassen. Damit ist er der Vorläufer der kommenden mächtigen Bewegung der Scholastik geworden („Vater der Scholastik“). In mehr als *einem* Stück hat er die Dogmatik der nachfolgenden Jahrhunderte bestimmt, wie durch seine „Genugtuungslehre“. Mit seinem berühmten „ontologischen Gottesbeweise“ hat er den größten Denkern bis auf den heutigen Tag schier unerschöpfliche Anregung gegeben.

Die Titel seiner Werke zeigen die Weite seines Forschungsgebietes: Monologion, Proslogion, Über den Grammatiker, Über die Wahrheit, Über den freien Willen, Über den Fall des Teufels, Über die Fleischwerdung des Wortes, Warum Gott Mensch geworden, Über die jungfräuliche Empfängnis und die Erbsünde, Über den Ausgang des Hl. Geistes, Über die Übereinstimmung von Vorherwissen, Vorherbestimmung und Gnade Gottes mit dem freien Willen. Dazu treten 19 Gebete und drei Betrachtungen sowie eine weitverzweigte Korrespondenz.

2. Charakter der Werke

Über den Charakter der anselmianischen Schriften besteht vielfach eine merkwürdige Unklarheit. So scheint die Idee vorzuherrschen, als habe Anselm Spekulation und Frömmigkeit miteinander konfundiert. Nichts ist weniger wahr. In seinen systematischen Werken ist Anselm in allererster Linie, ja geradezu ausschließlich, wissenschaftlicher Forscher. Er geht, wie z. B. schon in seinem ersten Werke, dem „Monolo-

gion“, so voraussetzungslos vor, wie wir das nicht nur vor ihm kaum, sondern auch nach ihm selten antreffen.

Dem ist die Darstellungsweise angepaßt: Grammatik, Logik, Dialektik, teilweise auch Polemik; das sind die Bestandteile seiner Werke. Ein ganzes Gebiet scheidet — und zwar grundsätzlich — aus: das der Berufung auf Hl. Schrift, Tradition, Väterlehre, Autorität überhaupt. Damit geht Anselm sogar über die kommende Scholastik hinaus.

Eine Schrift, das „Proslogion“, ist in die Form eines Gebetes gegossen. Aber auch in diesem Werk, das Problem über Problem aufgibt, werden, wie wir sehen werden, Spekulation und Gebet sauber und gesetzmäßig voneinander geschieden. Im übrigen muß man sich hüten, vom „Proslogion“ allein auf den Charakter des übrigen Schrifttums des hl. Anselm zu schließen; es ist eine Gattung für sich.

Sehr unterschiedlich ist die Auffassung der wissenschaftlichen Methode in den Schriften Anselms. Um sie eindeutig festzulegen, bedarf es der Durcharbeitung sämtlicher philosophisch-theologischer Werke. Im Rahmen dieses Bändchens konnte nur das „Proslogion“ ausführlich behandelt und das „Monologion“, zu dem es in innigster Beziehung steht, berücksichtigt werden. Damit sind wir instand gesetzt, wenigstens das wissenschaftliche Programm der beiden ersten Werke Anselms zu verfolgen und dadurch zugleich die Grundlage für das Gesamtprogramm zu schaffen, da in den späteren Werken nirgends ein Bruch mit der früheren Methode sich vollzog, im Gegenteil noch viel später auf das Programm der beiden ersten Werke zurückverwiesen wird, wie wir sehen werden. Für das Hauptwerk Anselms konnte ich das an anderer Stelle nachweisen.¹

3. Entstehung und Geschichte des Proslogion

Das „Proslogion“ ist neben „Cur deus homo“ die bekannteste Schrift des hl. Anselm. Genauer gesagt, sind es die Kapitel 2-4 mit dem so-

genannten „ontologischen Gottesbeweis“, die eine große Berühmtheit erlangten. So klein an Umfang dieses Werk ist, so ist es doch in gar mancher Hinsicht eine Merkwürdigkeit. Es ist merkwürdig in seiner Form, in seinem Inhalt, in seiner Entstehung und in seiner weiteren Geschichte.

Über seine Entstehung sind wir durch den authentischen Bericht des Autors selber in seiner Vorrede unterrichtet. Nach Vollendung des „Monologion“ kam es ihm zum Bewußtsein, daß dieses ein Gefüge von vielen Beweisen sei, und er frug sich, ob es nicht ein einziges Beweismittel gäbe, das keines anderen Beweises bedürfe, um sich selber und um Gottes Dasein und Wesen darzutun. Er schildert, wie er um dieses *eine* Argument lange ergebnislos gekämpft, dann wieder den Gedanken daran als eitles Unterfangen auszuschlagen sich bemühte und wie sich ihm eines Tages, als er bereits daran verzweifelte, die Lösung plötzlich darbot.

Einen ähnlichen Bericht hat Eadmer, der Biograph des Heiligen, in der „Vita Anselmi“, nur ist er bereits mit Zügen verwoben, die legendenhaft anmuten. Wir werden darauf zurückkommen.

Anselms erstes Werk, das „Monologion“, wurde etwa in der zweiten Hälfte des Jahres 1076 vollendet. Das „Proslogion“ ist nicht viel später anzusetzen, etwa um 1077/78. In der ersten Fassung fehlten Vorwort und Kapitelüberschriften. Der Titel lautete: „Fides quaerens intellectum“ (Der Glaube, der die Einsicht sucht), entsprechend dem ursprünglichen Titel des „Monologion“ „Exemplum meditandi de ratione fidei“ (Ein Beispiel, wie man über den Grund des Glaubens nachsinnt). Ein paar Jahre später erhielt die Schrift die Vorrede und den endgültigen Titel.

Schon nach kurzer Zeit war das „Proslogion“ Gegenstand einer Auseinandersetzung, und zwar drehte es sich um den Gottesbeweis der Kapitel 2-4. Der Mönch Gaunilo von Marmoutiers griff den Beweis in einer kurzen Kritik an; Anselm schrieb darunter eine Replik. Er ordnete selber an, daß diese Diskussion stets an das „Proslogion“ angefügt werden solle. Vorangestellt wurden ihr die drei diskutierten Kapitel

unter dem Titel „Sumptum ex eodem libello“ (Genommen aus demselben Büchlein). Wir geben diese Auseinandersetzung im Originaltext in einem Appendix wieder. ²

Wie der Gottesbeweis des „Proslogion“ gleich nach seiner Veröffentlichung nicht nur freudig aufgenommen wurde, sondern auch Widerspruch hervorrief, so ist er die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag Gegenstand begeisterter Zustimmung wie energischer Ablehnung gewesen. Bekannt ist die Stellungnahme des hl. Thomas von Aquin, der sowohl die Voraussetzung, daß jeder unter dem Namen „Gott“ den Begriff „etwas, über dem Größeres nicht gedacht werden kann“ habe, als auch den Schluß, daß ein solches Wesen existieren müsse, zurückweist. ³ Hingegen stehen die Franziskanerschulen dem Beweis im allgemeinen freundlich gegenüber. ⁴ In der modernen Philosophie sind es vor allem Cartesius, Leibniz und Hegel, die das Argument wieder aufgreifen, während Kant es verwirft und ihm den Namen „ontologischer Gottesbeweis“ gibt, der an ihm haften geblieben ist.

Dem Wortlaut und der traditionellen Interpretation nach ist der Gedankengang des hl. Anselm kurz folgender: Unter Gott versteht man (Anselm sagt: „wir glauben“) etwas, über dem man sich nichts Größeres denken kann (*id quo maius cogitari nequit*). Nun ist ein solches in rerum natura existierendes Wesen etwas Größeres als ein nur gedachtes. Mithin muß es in Wirklichkeit existieren, sonst wäre es nicht „das, über dem nichts Größeres gedacht werden kann“, da man sich ein Wesen denken könnte, das wirklich existierte, und das wäre größer.

Der Vorwurf, der diesem Beweis herkömmlich gemacht wird, ist, daß er einen unerlaubten Sprung von der logischen in die ontologische Ordnung mache. Durch bloße Analyse eines Begriffs könne man nicht zu einem außermentalen Sein gelangen. Nur unter der Voraussetzung, daß ein solches Wesen wirklich existiere, müsse es notwendig existieren.

Die Verfechter des Arguments verlegen sich auf verschiedene Auslegungen, die diesen Vorwurf entkräften sollen. Es sind das aber meist Interpretationen, die sich von dem anselmianischen Text und Gedanken entfernen.

Heutigentags ist die Diskussion um den Beweis lebhafter denn je. Aber man bemüht sich auf Seiten der sich mehrenden Verteidiger weniger darum, seine philosophische Gültigkeit nachzuweisen, als vielmehr die rein philosophische Natur des Arguments überhaupt zu bestreiten. Es geht also mehr um die Wissenschaftskategorie, in die es unterzubringen ist. Demgemäß soll im Folgenden weniger auf die philosophische Berechtigung oder Nichtberechtigung des Beweises unsere Hauptaufmerksamkeit gelenkt — worüber übrigens wenig Neues zu sagen wäre —, als vielmehr seine Natur klargelegt werden. Dabei schlagen wir eine neue Lösung vor, die, wie wir glauben, nicht nur das wahre Anliegen des hl. Anselm zum Ausdruck bringt, sondern auch zugleich eine Reihe von Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, die die Verständigung in den sich gegenüberstehenden Lagern so schwer macht.

Das „Proslogion“ besteht indes nicht nur aus den drei kurzen Kapiteln 2-4, sondern umfaßt noch 23 andere, die infolge des fast ausschließlichen Interesses, das die drei Kapitel fanden, allzu wenig beachtet wurden. Sie sind jedoch ebenso wesentlich wie diese. Denn die Aufgabe, die sich Anselm gestellt hatte, war nicht nur, für das Dasein Gottes einen neuen Beweis zu finden, sondern anstelle der vielen Beweise für den ganzen im „Monologion“ behandelten Fragenkomplex, der sowohl das Dasein wie die Wesenseigenschaften Gottes und die drei göttlichen Personen umfaßt, einen einzigen Beweis zu setzen. Es ist daher natürlich von großem Interesse zu sehen, wie der hl. Anselm dies *eine* Argument bei all den behandelten Fragen angewandt hat. Somit soll im Folgenden das ganze „Proslogion“ Beachtung finden. Unter dreifachem Gesichtspunkt soll es untersucht werden: nach seiner formalen Seite hin, nach seiner wissenschaftlichen Methode und nach seinem Gehalt.

I. DIE LITERARISCHE EIGENART DES „PROSLOGION“

Das „Proslogion“ bietet nicht nur Stoff und Anregung zur Diskussion nach seiner inhaltlichen Seite — auch seine formale Seite fordert ein eingehendes Studium heraus. Sprache, literarische Form und Aufbau geben ihm ein eigenes Gepräge. Es läßt sich nicht leicht in eine bestimmte Literaturgattung einreihen, da es zu verschiedene Elemente in sich schließt: Partien von rein philosophischem Charakter und solche, die glühendes Gebet sind. Ist es ein philosophisches oder theologisches Werk? Ist es ein Gebet, eine mystische Schrift? Was ist sein Grundcharakter? Was war die erste Absicht des Autors damit?

Diese Fragen sollen hier geklärt werden. Die Behandlung der formalen Probleme greift schon tief in die der Interpretation und Methode ein und bereitet somit den Boden für den zweiten Hauptteil. ⁶

1. Die beiden Stilarten im „Proslogion“

Wir können im Schrifttum Anselms zwei Stilarten feststellen: die eine ist die der sachlichen Prosa, die auf alle rhetorischen Kunstmittel zugunsten der Präzision des Gedankens verzichtet; die andere ist die rhetorische, die bewußt die stilistischen und rhetorischen Kunstmittel anwendet. Die Kunstprosa findet sich durchweg in den von ihm herausgegebenen „Gebeten und Betrachtungen“. Außerdem in einigen Teilen des „Proslogion“.

Im Parallelismus der Satzglieder, in der Antithese und in der Anaphora besitzen wir die Mittel, beinahe haarscharf die Partien der einen Stilart von denen der anderen in dem Werke zu scheiden. Folgende Teile sind im rhetorischen Stile verfaßt: c. 1: ganz; c. 9: ein Stück (S. 96 f.); c. 14: stellenweise (S. 108 f.); c. 16: einzelne Sätze; c. 17: größtenteils; c. 18: Anfang; c. 24: der größte Teil (S. 124 f.);